

Wie kann man über den Tod reden?

Eine kompetenzorientierte Unterrichtseinheit für die Klassen 9 oder 10

von Silvia Agde-Becke und Team

Für die Planung des kompetenzorientierten Religionsunterrichts benutzen wir das Schema von Josef Leisen, das im vorhergehenden Artikel vorgestellt wurde (S. 6). Hier wird es auf das traditionelle Thema »Sterben, Tod und Auferstehung« angewendet.

1. Schritt: **Problemstellung entdecken, im Lernkontext ankommen: Die Entdeckung der Endlichkeit**

Die Schüler/-innen werden aufgefordert, sich in ihre Kindheit zu versetzen und in Ruhe zu überlegen, wann und in welchem Kontext ihnen eigentlich klar geworden ist, dass es den Tod gibt und dass das Leben endlich ist. Die Schüler/-innen können dies berichten.

2. Schritt: **Vorstellungen entwickeln: Ein Kinderbuch über den Tod konzipieren**

Die Schüler/-innen sollen in GA ein Konzept entwickeln, wie man mit Kindern über den Tod sprechen kann. Dazu sollen Sie ein Kinderbuch malen und schreiben.

Die Schüler/-innen präsentieren ihre eigene Lösung und vergleichen sie dann mit einem auf dem Markt befindlichen Kinderbuch. (z. B. »Vier Pfoten am Himmel. Ein Bilderbuch zum Thema Tod«).

Im Anschluss daran wird mit Karten abgefragt: »Was müssen wir noch wissen und können, um über den Tod zu reden?« Die hier unten bei 3 genannten Aspekte sind aus dieser Kartenabfrage abgeleitet. Es wurde nach drei inhaltlichen Themen gefragt:

3. Schritt: **Informationen auswerten: Tod und Trauer in den Religionen**

3.a. Wie geht man mit Leuten um, die kurz davor sind zu sterben? (**M1** und **M2**)

3.b. Was bedeutet der Tod in anderen Religionen?

Als Einstieg wurde der Frage nachgegangen, welchen Zusammenhang es zwischen dem Tod und den Religionen gibt. Hieraus ergaben sich Aspekte für eine arbeitsteilige Gruppenarbeit.

Siehe **M3**: Judentum, Christentum, Islam, Buddhismus. Bei allen vier wurde gefragt:

Material **M1** **Wie können wir vom Tod reden? Phasen des Sterbens**

Sterbeforschung¹

Die Schweizer Ärztin und Psychiaterin Dr. Elisabeth Kübler-Ross beobachtete und interviewte zusammen mit ihren Studentinnen und Studenten mehr als 200 Sterbende in einer New Yorker Klinik. Ihre Beobachtungen fasste sie in fünf Sterbephasen zusammen. Nicht jeder Sterbende durchläuft diese Phasen nach und nach, aber die fünf Reaktionen kommen sehr oft vor.

1. Nichtwahrhabenwollen und Isolierung: Der Patient reagiert auf die Mitteilung über die unheilbare Krankheit, indem er sie als Irrtum bezeichnet: Die Röntgenaufnahmen oder Laborbefunde sind vertauscht, Patienten verwechselt worden: »Ich doch nicht, das ist ja gar nicht möglich.« Fast alle Patienten versuchen, die Krankheit vor sich selbst zu leugnen, nicht nur im ersten Augenblick, sondern auch später immer wieder einmal. Dieses Leugnen schützt den Betroffenen vor dem Schock, den die Todesnachricht auslösen könnte. Es verschafft Zeit, um weniger radikale Strategien im Umgang mit dem eigenen Tod einzusetzen.

2. Zorn und Auflehnung: Der Betroffene wird wütend. Er lehnt sich gegen sein Schicksal auf. Er ist zornig, dass ihm all das Schöne, was das Leben bietet, genommen wird. Aus Neid ist er aggressiv gegenüber den Gesunden. So kommt es zu Kritik und Nörgeleien an allen Personen in der Umgebung des Kranken. Die Todesbotschaft wird nun nicht mehr abgeblockt, sondern er bäumt sich dagegen auf und die Umgebung kriegt dies zu spüren.

3. Verhandeln mit dem Schicksal: Der Betroffene verhält sich wie in einem Rechts-Prozess. Er fragt sich, was er in seinem Leben erreicht hat und ob sein Leben denn ein erfülltes Leben war. Wozu er eigentlich gelebt hat. Er fragt sich, ob die Krankheit eine Strafe Gottes sei. Er setzt darauf, dass ihm »Aufschub« gewährt wird, wenn er bestimmte Fehler nicht wiederholt. Er verhandelt mit Gott, um vielleicht schmerzfrei oder auch länger leben zu dürfen.

4. Depression: Die Erfolglosigkeit seiner bisherigen Gedanken und Aktionen münden in eine verzweifelte, niedergeschlagene Stimmung. Die Zukunftsaussichten sind schlecht. Die Krankheit macht sich noch deutlicher bemerkbar. In dieses Gefühl der Aussichtslosigkeit mischt sich Trauer über das eigene Schicksal, Trauer beim Abschied von dieser Welt.

5. Zustimmung: Der Sterbende ist müde, körperlich geschwächt, und realistisch geht er dem Tod entgegen. Er hat in das Unausweichliche eingewilligt. Die heftigen Gefühle, die ihn bisher bewegt haben, sind einer gewissen Ruhe gewichen. Der Kampf ist vorbei. Er schläft viel und fühlt die Schmerzen nicht mehr so intensiv wie bisher. Manchmal erlebt er Träume, die ihn über die Schwelle des Todes führen, und er fühlt dabei Frieden und Geborgenheit.

Arbeitsaufträge:

1. Stelle Bezüge her zwischen den Erkenntnissen der Sterbeforschung und dem »Bericht vom Sterben eines Freundes« in **M2**.
2. An welchen Stellen hätten dem Erzähler die wissenschaftlichen Erkenntnisse helfen können? Schreibe einen entsprechenden Brief von jemandem, der sich schon mit den Erkenntnissen der Sterbeforschung auseinandergesetzt hat, an den Erzähler. (Einzelarbeit und Partnerarbeit)

¹ Nach Joachim Wittkowski, Psychologie des Todes, Darmstadt 1990, S. 123 f.

- Wie interpretiert diese Religion den Tod?
- Wie wirkt sich dies auf das Leben aus?
- Welche Vorstellung hat die Religion darüber, was nach dem Tod geschieht?

Es folgte danach eine Präsentation. Am Schluss lautete die Auswertungsfrage im Plenum: Welche Botschaft hat die jeweilige Religion für Trauernde?

- 3.c. Wie befassen sich Leute mit dem Tod, die täglich damit zu tun haben? Hier wurde mit jeman-

dem aus der Hospizarbeit und mit einer Bestatterin geredet.

4. Schritt: Lernprodukt diskutieren: Kinderbücher über den Tod reflektieren

Wir blicken zurück auf die Informationen und auf unsere anfangs gestalteten Bücher: Wie würden wir die Bücher jetzt gestalten? Was wäre gleich, was anders?

5. Schritt: Lernzugewinn definieren: Was können wir beantworten, was blieb offen?

Reflexion der Karten: Worauf können wir jetzt antworten, welche Fragen bleiben noch?

6. Schritt: Üben und Wiederholen: Trauersituationen

Text der Schilderung einer Trauersituation. Analytische Fragestellung und Brief mit einem Rat.



Silvia Agde-Becke ist Ausbilderin für Ev. Religion am Studienseminar für Gymnasien in Frankfurt und unterrichtet Deutsch und Ev. Religion am Goethe-Gymnasium in Frankfurt. s.agde-becke@gmx.de

Material **M2** Ein Bericht vom Sterben eines Freundes¹

Ich habe viele Freunde an AIDS sterben sehen; manchmal ging es schneller, manchmal zog sich der Sterbeprozess grausam in die Länge. Das war eine harte Schule. Nicht zuletzt ist mir dabei klar geworden, dass das Sterben und der Tod die größten Tabuthemen unserer heutigen Zeit sind.

Viele Menschen akzeptieren Sterben offenbar als natürlichen Vorgang – solange ihnen der Tod nicht auf die Haut rückt. Kommt es aber plötzlich, im Familien- oder Freundeskreis, zu einer direkten Konfrontation damit, dann wird das Sterben oft verdrängt, geschönt, verschwiegen und nicht wahrgenommen.

Ich war siebenundzwanzig Jahre, als ich meinen Freund nach siebenjähriger Beziehung bis in den Tod pflegen musste. Ich schreibe bewusst das Wort »musste«, denn damals bedeutete das Sterben für mich noch etwas Schreckliches und Grausames. Die Vorstellung, dass ich miterleben musste, wie mein Partner langsam an AIDS stirbt, empfand ich als ungerecht und belastend. Hätte mir damals jemand gesagt, dass diese Erfahrung eine der größten Bereicherungen meines Lebens werden sollte, ich hätte ihn für verrückt erklärt. Heute weiß ich, dass es auch eine außerordentliche Chance für das eigene Leben sein kann einen Sterbenden zu begleiten. [...]

Wolfgang suchte die Auseinandersetzung mit seinem Sterben in den Gesprächen mit mir. Durch allabendlich stattfindende Diskussionen über Sinn und Unsinn des Lebens, durch Fragen über Sein oder Nichtsein Gottes versuchte er sein nahendes Ende vorzubereiten und besser zu ertragen. Und was tat ich? Ich verschloss oft meine Ohren vor seinen Worten und beschwichtigte seine spürbaren Ängste mit Zeitungsartikeln, in denen man wieder einmal ein neues Wundermittel gegen AIDS anpries. Ich verschloss die Augen vor der Tatsache, dass mich da ein Sterbender um Hilfe bat und Antwort suchte auf all die quälenden und ungelösten Fragen nach dem Danach. [...] Wolfgang ging es zunehmend schlechter: sichtbarer Gewichtsverlust, Tumore im Mund, Tumore auf der Haut, zunehmende Aggressionen mir gegenüber, Fieberschübe und Krankenhausaufenthalte in immer kürzeren Abständen. Alles deutete darauf hin, dass sein Sterbeprozess schon weiter fortgeschritten war, als ich wahrhaben wollte.

Dann hatten wir einen großen Streit über Balkonblumen, die Wolfgang einpflanzen wollte. In Anbetracht der vielen Arbeit in der Bäckerei und Wolfgangs schlechtem Zustand lehnte ich dies ab, worüber er sich ungemein erregte. Als ich am Abend nach Hause kam, hatte Wolfgang mir einen Brief geschrieben und alle Zimmerpflanzen (teilweise bis zu 1,70 m große Yuccapalmen) auf den Misthaufen hinter dem Haus geworfen und klein geschlagen. Er saß auf der Couch und ich schrie ihn an, ob er denn jetzt vollkommen verrückt geworden sei. Er hielt mir den Brief zum Lesen entgegen und sagte: »Du willst kein Leben vor dem Haus, ich will kein Leben im Haus«, und

damit schien für ihn die Sache erledigt. Wutentbrannt warf ich den Brief in die Schreibtischschublade, lud meine ganze Aggression bei ihm ab und ließ ihn allein. Drei Wochen später sollte Wolfgang sterben. Das, was für mich Ausdruck seiner Boshaftigkeit war, war in Wirklichkeit nichts anderes als Verzweiflung. Er spürte sein nahes Ende, das ich immer noch nicht annehmen wollte.

Kurze Zeit nach diesem Streit kauften wir doch die Balkonpflanzen, und wenige Tage später musste Wolfgang erneut ins Krankenhaus. Dann erlitt er einen Hirnkrampf mit Herzstillstand, der eine Reanimation erforderte. Weinend bin ich an seinem Bett gesessen, und als ich spätabends zu Hause war, las ich unter Tränen den Brief, den er mir geschrieben hatte. Das war der Abend, an dem ich erkannte: Wolfgang stirbt.

Es tat so weh. Es war so herzerreißend, dieser Schmerz des Erkennens, dass ich nun eingeholt wurde von der Grausamkeit des Sterbens. Alle Versuche sich dem Unumgänglichen zu entziehen, waren gescheitert. Ich hatte das Gefühl, der Schmerz war um so größer, weil ich ihm all die Monate zuvor davongelaufen war. Nun war keine Flucht mehr möglich. Das Sterben war da.

Ab diesem Tag, an dem ich erkannte, dass ich mich dem Sterben stellen muss und dass ein Ausweichen nicht länger möglich war, gelang es mir, mich voll darauf einzulassen. Ich konnte dann unsere letzten Tage so gestalten, dass das große Mysterium Sterben seinen Schrecken für mich verlor. Zusammen mit Freunden haben wir Tag und Nacht an seinem Bett gesessen, so dass Wolfgang nicht eine Sekunde allein war: Wir konnten endlich über das Sterben und den Tod reden. Er sprach von seiner Angst vor dem Feuer, denn er wollte sich verbrennen lassen. Er sagte mir, welchen Grabstein er sich wünschte. Er fragte mich, ob er wohl in den Himmel oder in die Hölle kommen würde. Ich antwortete ihm, dass ich sicher wäre, er würde, wenn er tot sei, im Himmel sein. Nie waren wir uns so nahe wie in dieser Zeit der bewussten Wahrnehmung seines Sterbens. Nie war ich so hilflos und gleichzeitig so stark, nie lagen die Momente des Glücks und der Trauer so dicht beieinander wie in dieser Zeit.

Nach zehn unglaublich kurzen Tagen, die gleichzeitig wiederum an vielen Stellen so unendlich grausam lange waren, starb Wolfgang. Als er seinen letzten Atemzug tat, hielt ich seine Hand. Ich war trotz aller Trauer unendlich dankbar für die Erfahrung und die Zeit, die wir gemeinsam erleben durften. Das Sterben hatte sich mit dem Tod vollendet. Sein Gesicht war entspannt und friedlich und er sah fast glücklich aus, so wie er da lag. Ich erfuhr den Tod als willkommene Erlösung, erlebte zum ersten Mal die Endlichkeit als Freund und nicht als Feind.

¹ Markus Commercon, Mein Gott, Aids (Für Unterrichtszwecke gekürzt), Augsburg 1995, S. 109 ff

Arbeitsaufträge (gelten für jede der folgenden vier Weltreligionen!)

Wie stehen die Weltreligionen Judentum, Christentum, Islam und Buddhismus zum Tod?

Erarbeitet zunächst in Einzelarbeit, dann in Gruppenarbeit folgende Fragen und Arbeitsaufträge zu eurem Text:

- Wie interpretiert die Religion den Tod?
- Wie wirkt sich dies auf das Leben aus?
- Welche Vorstellung hat die Religion, was nach dem Tod geschieht?
- Versetzt euch in einen Menschen, der der jeweiligen Religion anhängt. Formuliere einen Satz für einen Trauernden. Füllt anschließend die entsprechenden Spalten in der Tabelle [Extra-Arbeitsblatt, hier nicht eingefügt] aus und bereitet die Präsentation der Ergebnisse für alle vor.

M3 a

Gruppenarbeit:
»Der Tod und was danach kommt« in den Weltreligionen¹

Judentum



Im Judentum hat sich eine Beschäftigung mit dem Jenseits erst im Lauf der Zeit entwickelt. In älteren Texten herrscht die Vorstellung vor, dass Lohn und Strafe im diesseitigen Leben erfahrbar werden. Durch die Erfahrung von Ungerechtigkeit, die auch Gerechte trifft, entwickelt sich dann der Glaube an die Auferstehung der Toten.

Das Judentum ist eine Religion der Erinnerung. Es vergewärtigt sich immer wieder seine eigene Geschichte. Die Lebenden fühlen sich mit allen Verstorbenen ihres Volkes verbunden. Alle streben der Erlösung entgegen. Und dennoch sind die Juden nicht auf eine Zukunft orientiert, in der einmal alles besser sein wird. Heute ist der Zeitpunkt der Begegnung mit Gott, und diese Welt ist der Ort, wo ihm begegnet werden kann. Jeder steht in der Verantwortung, sein Leben zur Ehre Gottes zu nutzen. Davon erzählt eine Chassidische² Geschichte, der Martin Buber den Titel »Die Frage der Fragen« gegeben hat: Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: »In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen? Man wird mich fragen: Warum bist du nicht Sussja gewesen?«

Folgendermaßen sieht der Umgang mit dem Tod aus: Nach der Waschung wird dem Toten sein Totenhemd aus weißem Leinen angezogen. Die Braut hat es dem Mann schon zur Hochzeit geschenkt; es wird zu Lebzeiten bereits am Fest Jom Kippur³ und am Sederabend⁴ des Pessachfestes⁵ getragen. Seine weiße Farbe symbolisiert Reinheit und Würde. Es ist für alle gleich, Reiche und Arme, wie auch im Tod alle gleich sind. Es hat keine Taschen, wie man auch im Tod nichts mitnehmen kann.

Der Rabbiner⁶ spricht bei der Beerdigung:

Der Fels, vollkommen ist sein Tun, denn alle seine Wege sind gerecht, er ist der Gott der Treue ohne Fehl, er ist gerecht und gerade. Der Fels, vollkommen in allem Tun, wer spräche zu ihm: Was tust du! Er herrscht auf Erden und im Himmel, tötet und belebt, lässt sinken in die Gruft und aus ihr emporsteigen. (...) Fern sei es von dir, unser Andenken auszulöschen, mögen doch deine Augen voll Erbarmen über uns wachen, denn bei dir, o Herr, ist die Vergebung und das Erbarmen. Der Mensch, ob er nun ein Jahr alt wird oder tausend Jahre lebt, was ist sein Vorzug? Als ob er nicht gewesen, so wird er sein. Gelobt sei der wahrhafte Richter, der tötet und belebt.

Wer ein jüdisches Grab besucht, bringt nicht Blumen oder Kerzen mit, sondern legt einen Stein auf den Grabstein oder das Grab selbst. Für diesen Brauch gibt es u.a. die Erklärung, dass jeder Besucher durch seinen Stein sagt: Ich war hier. Auf der ganzen Welt gibt es jüdische Friedhöfe. Traum eines jeden Frommen ist es jedoch, am Ölberg in Jerusalem bestattet zu werden. Denn wenn der Messias erscheint, tritt er dort auf.

¹ Die hier wiedergegebenen Texte zu vier Weltreligionen folgen dem Werk von Georg Schwikart, Tod und Trauer in den Weltreligionen, Kevelaer 2010, S. 20-90.

² Chassidismus (von Chassidim: die Frommen) bezeichnet verschiedene voneinander unabhängige Bewegungen im Judentum. Gemeinsam ist diesen Bewegungen der hohe moralische Anspruch sowie eine besondere Strenge.

³ Jom Kippur oder Versöhnungstag ist der höchste der jüdischen Feiertage. Er wird im Herbst als Fasttag begangen.

⁴ Der Sederabend ist der Vorabend und Auftakt des jüdischen Pessach-Festes.

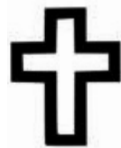
⁵ Pessach, auch Passa(h) oder Pascha genannt, gehört zu den zentralen Festen des Judentums. Es erinnert an den Auszug aus Ägypten, also die Befreiung der Israeliten aus dortiger Sklaverei.

⁶ Entspricht ungefähr dem Pfarrer im Christentum.

M3 b

Gruppenarbeit:
»Der Tod und was danach kommt« in den Weltreligionen

Christentum



Im Mittelpunkt der christlichen Lehre steht der Glaube an den Einen Gott, der die Welt erschaffen hat. Christen glauben, dass dieser Gott durch Jesus von Nazareth in einzigartiger Weise gesprochen und gehandelt hat, so dass die Menschen in ihm Gott begegnen können. Wer an Christus glaubt, dem ist Leben bei Gott in Aussicht gestellt. Jesus Christus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung allen Menschen den Weg frei gemacht, den Tod zu überwinden und ewiges Leben zu erlangen.

Christliche Jenseitsvorstellungen sind eng verknüpft mit der zentralen Gestalt dieser Religion: Das Leben und Sterben, Tod und Auferstehung von Jesus prägen die variierenden Anschauungen innerhalb des Christentums.

Durch die Erscheinung des auferstandenen Christus wurde den Jüngern vermittelt, dass er für sie stellvertretend den Tod überwunden hatte. Diese Möglichkeit eines Weiterlebens nach dem physischen Tod sollte für alle An-

hänger der Jesus-Bewegung gelten. Jesus hatte so einen neuen Bund Gottes mit den Menschen besiegelt und dadurch den schlimmsten Feind des Menschen – den Tod – überwunden.

In der Praxis sieht es häufig so aus, dass man für jeden Verstorbenen die Hoffnung hegt, er möge bei Gott – wie auch immer – ein erlöstes Dasein geschenkt bekommen. Traditionell besteht die kirchliche Bestattung aus drei »Stationen«: Ein Gottesdienst in der Kirche, eine kleine Andacht in der Friedhofskapelle vor dem Sarg, schließlich die Beerdigung am Grab.

Zum Gottesdienst für einen Verstorbenen wird mit einer dunklen Glocke eingeladen. Für Katholiken ist die Messe ein wichtiger Bestandteil der Trauerfeier: in den Exequien (lateinisch für »Leichenbegängnis«) bittet die Gemeinde nicht nur um das Erbarmen Gottes für den Toten, sie stärkt und tröstet sich auch im Glauben an die Auferstehung, beispielsweise mit Worten aus dem ersten Brief des Paulus an die Korinther (15,20-22): »Nun aber ist

Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht.«

Die Andacht in der Kapelle des Friedhofs besteht aus Psalmen und Versen. Über den Sarg des Verstorbenen wird der Segen gesprochen :

Der dreieinige Gott, der Vater, der dich erschaffen hat, der Sohn, der dich liebt, der Heilige Geist, der dich und die deinen tröstet, segne deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Auf dem Weg zum Grab wird die Trauergemeinde entlassen mit den Worten : *Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Der Herr geleite uns auf unserem Weg!*

M3 c

Islam

Gruppenarbeit:
»Der Tod und was danach kommt« in den Weltreligionen

Der muslimische Daseinsentwurf betrachtet Geburt, Leben und Tod als notwendige Stationen auf dem Weg zu Gott. Gott schenkt das Leben. Darin müssen sich die Muslime bewähren, denn eines Tages fordert Gott Rechenschaft. Daran erinnern sich die Muslime jeden Tag, wenn sie die »Fatiha« beten, die erste Sure des Korans,⁷ die »Eröffnende«. Sie lautet zum Beispiel :

*Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes.
Lob sei Gott, dem Herrn der Menschen in aller Welt,
dem Barmherzigen und Gnädigen,
der am Tag des Gerichts regiert!*

*Dir dienen wir, und dich bitten wir um Hilfe.
Führe uns den geraden Weg, den Weg derer,
denen du Gnade erwiesen hast, nicht den Weg derer,
die deinem Zorn verfallen sind und irgehen.*

Der Muslim aber, der auf Gott vertraut, hat keine Angst vor dem Tod. Er darf das Leben lieben und braucht den Tod nicht zu fürchten, denn »Allahu akbar!« – »Gott ist größer!«

Wenn Gott dem Menschen die Seele einhaucht und damit das Leben ermöglicht, dann hat er auch das Recht, die Seele zurückzufordern, also den Tod herbeizuführen. Dabei ist der Tod nichts Negatives, keine Strafe, kein zu befürchtender Untergang, sondern für den Gläubigen



das Eingehen in die Obhut Gottes. Der Mensch darf von der Erde, der »Stätte der Vergänglichkeit« hinübergehen zur »Stätte des Bleibens«. Dafür hat Gott eine Zeit festgesetzt.

Die »Rückkehr zum Herrn« erwartet jeden, denn alle müssen sterben. Für alle Seelen – gute wie schlechte – beginnt nun die Wartezeit bis zum Endgericht. Der Zeitpunkt des Jüngsten Gerichts ist unklar.

Es wird der Tag der Abrechnung sein. Gott als Herr des Gerichts richtet allein. Doch er ist ein gerechter Richter, denn er weiß alles. Er fordert Rechenschaft von den Menschen, aber er wird auch jeder Seele zurückerstatten, was sie sich erworben hat. Jeder Mensch steht allein vor Gott, denn jeder ist allein für sein Tun und Lassen verantwortlich. Dann fällt Gott sein Urteil : Diejenigen, deren gute und schlechte Taten sich aufheben, kommen in einen Zustand zwischen Himmel und Hölle. Den Sündern droht die Hölle als Strafe für Unglauben und böse Taten. Die Gerechten jedoch gelangen ins Paradies, das als eine Art Schlaraffenland beschrieben ist.

⁷ Der Koran oder Qur'an ist die Heilige Schrift des Islam, die nach dem Glauben der Muslime die wörtliche Offenbarung Gottes an den Propheten Mohammed enthält. Der Koran ist in Suren unterteilt.

M3 d

Buddhismus

Gruppenarbeit:
»Der Tod und was danach kommt« in den Weltreligionen

Für Buddhisten ist der Tod ein allgegenwärtiges Thema, dem sie viel Aufmerksamkeit und Meditation widmen. Denn einerseits betrachten sie den Tod als ein leidvolles Geschehen, das Krankheit und Alter noch übertrifft, andererseits sehen sie in der Sterblichkeit des Menschen einen selbstverständlichen Akt. Im Grunde liegt im Ende eines Menschenlebens eine besondere Chance, denn im Augenblick des Todes ist der Geist aufnahmefähiger als sonst, sieht klarer, kann Dinge begreifen, die er vorher nicht verstanden hat – aber er kann darauf nicht mehr reagieren.

Die buddhistische Interpretation beruht auf der Lehre vom Karma. Karma ist das Gesetz von Ursache und Wirkung. Alles, was einer tut oder lässt mit Körper, Rede und Geist, wirkt sich nützlich oder schädlich aus. Karma könnte mit einer Art »Bewusstseinsspeicher« verglichen werden, der alle Eindrücke von Körper, Rede und Geist festhält, der alles registriert. Und was jemand in diesem Leben vollbringt, beeinflusst wiederum, wie es ihm in einem zukünftigen Leben ergehen wird. Dieser Kreislauf der Wiedergeburten wird »Samsara«⁸ genannt. Begierde, Hass und Unwissenheit halten das Rad der Wiedergeburten in Schwung. Das Ziel buddhistischer Bemühungen ist es anzuhalten, Erleuchtung zu erlangen, aus dem Kreislauf aussteigen zu können, »Nirwana« zu erreichen. Ins Nirwana kann nur jemand eingehen, der zuvor ein



Mensch war. Doch bezieht sich Samsara auf niedere und höhere Lebewesen. Tiere können durch positives Karma bessere Wiedergeburten erlangen, Menschen aber durch negatives auch schlechtere, vom Menschen zum Tier. Innerhalb der Tierwelt gibt es noch Abstufungen der Bewusstseinsreife. Auch kann ein Mensch als einer der Götter wiedergeboren werden. Diese Existenz bringt ihn aber nicht dem Nirwana näher ; er muss zuvor wieder ein Mensch werden.

Wer sich aber sinnlosen und verblendeten Handlungen hingibt, seinen Geist unwissend und trübe werden lässt, wer dem Pfad nicht folgt, der sammelt negatives Karma, das im schlimmsten Fall unsägliches Leiden in sich birgt.

Eigentlich gibt es – was den Verstorbenen betrifft – keinen Grund zur Trauer, denn er hat, wenn er sein Leben mit überwiegend nützlichen Handlungen verbracht hat, im Tod die Chance zu einer besseren Wiedergeburt, die ihn der Erleuchtung näher bringt. Dennoch sind leidvolle Gefühle der Hinterbliebenen wie der Schmerz des Abschiednehmens menschlich.

⁸ Samsara ist die Bezeichnung für den immerwährenden Zyklus des Seins, den Kreislauf von Werden und Vergehen bzw. den Kreislauf der Wiedergeburten: Dieser ewige Kreislauf wird als leidvoll gewertet. Der Ausbruch aus diesem unheilvollen Kreislauf geschieht auf dem Wege des Loslassens von allen Bindungen, Begierden und Wunschvorstellungen. Erreicht wird der Zustand der »Erlöstheit«, den die Buddhisten Nirwana nennen.